

## Barocke Möbel und Schreinerarbeiten im Schloß Weikersheim

Von Georg Sigmund Graf Adelman n von Adelmansfelden

Die Steigerung der Lebensführung seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland wie in ganz Europa ergriff alle Schichten der Bevölkerung. Die großen Herrscher, unter ihnen seit ungefähr 1700 an erster Stelle der französische König, wurden für die Fürsten, den Adel, aber auch das Bürgertum Vorbild einer Lebenshaltung, bei der wie in keiner anderen Zeit jede, auch die kleinste Lebensäußerung in enger Beziehung zu der Gesamtkultur stand.

Wenn wir uns hier mit der barocken Einrichtung des Schlosses in Weikersheim beschäftigen, dann müssen wir uns klar darüber sein, welche bedeutsame Rolle das Möbel im gesellschaftlichen Leben des Barock spielte, vor allem als Mittel der Repräsentation auch eines kleineren Hofes, wie er hier in Weikersheim residierte. Die Objekte des täglichen Gebrauches, ja intime Gegenstände, werden in die Etikette und künstlerische Gestaltung einbezogen und dienen dazu, die Repräsentation zu steigern, den Menschen auch mit Hilfe der ihn umgebenden Ausstattung zu erhöhen.

Das Mobilar sollte eigentlich nur im Zusammenhang mit den übrigen Erscheinungen barocker Kultur gesehen werden, die Dekan Blind gerade für den Weikersheimer Hof des Grafen Carl Ludwig von Hohenlohe geschildert hat.<sup>1</sup> Auch sollten wir die Möbelausstattung nur in engster Verbindung mit der Wanddekoration untersuchen. Aber auf das alles müssen wir verzichten. Wir wollen hier in erster Linie die Möbel behandeln, die sich aus der Regierungszeit des Grafen Carl Ludwig erhalten haben, und wollen der Schreinerwerkstatt nachgehen, die diese Möbel sicherlich zu einem großen Teil an Ort und Stelle verfertigt hat.

Das Schloß zu Weikersheim war 1595 bis 1603 vom Grafen Wolfgang von Hohenlohe erbaut worden, stand aber nach der Plünderung durch kaiserliche Truppen 1634 lange leer. Aus dieser Zeit ist an Einrichtungsstücken kaum etwas erhalten, desgleichen wenig von Graf Siegfried († 1686), der seit den 60er Jahren in Weikersheim wohnte und den Marstall wie den östlichen Wohnflügel des Schlosses neu erbaute. Als Graf Carl Ludwig (Abb. 1) 1708 Weikersheim in einer brüderlichen Erbteilung zufiel, begann er mit unermüdlichem Eifer die kleine Stadt mit Schloß zu einer modernen Residenz ausbauen zu lassen. Sein Baumeister war der Straßburger Johann Jakob Börel aus Eßlingen, dem die Planung und Bauleitung der ersten Jahre unterstand. Der wohl noch unausgebaute Ostflügel des Schlosses, damals Neuer Bau, heute Langenburger Bau genannt, wurde hergerichtet und ausgestattet. Für die Jahre 1708 und 1709 hat Börel auf alle künstlerischen Maßnahmen Einfluß genommen, und manche Detailform geht auf seinen Vorschlag zurück.

Graf Carl Ludwig war es daran gelegen, möglichst bald in Weikersheim einzuziehen zu können. Am 30. Mai 1708 ist die Erbteilung datiert, am 18. Juni besichtigte Börel das Schloß. Seine Vorschläge decken sich mit den gräflichen Projekten, und schon in den nächsten Tagen wurden die ersten Akkorde mit Künstlern und Handwerkern abgeschlossen. Die Arbeiten gingen so rasch voran, daß

der Graf am 6. Januar 1709 seinen Einzug in Weikersheim halten konnte, wenn auch erst im Jahre 1712 der Wohntrakt, der Langenburger Bau, in seinem Ausbau zur Gänze fertig wurde. Einiges entstand allerdings laufend auch erst nach diesem Zeitpunkt, wie das Spiegelkabinett oder die Werke des Silberschreiners Vogt.

Für die Ausstattung arbeiteten in diesen Jahren in Weikersheim zwei Schreinerwerkstätten, einmal der offizielle Hofschreiner Christoph Schupp mit seinem Sohn Johann Adolf, der Hoflakai Johann Eberhard Sommer und der Geselle Steffan Hufekcher aus der Schweiz. Die andere Gruppe leitete der zweite Hof-



Abb. 1. Porträt des Grafen Carl Ludwig von Hohenlohe.

schreiner Johann David Schick aus Stuttgart, unter ihm der Geselle Johann Kleinhumpel von Frankfurt und der Meister Hans Michel Schrate (Schrath).<sup>2</sup> Hier entstand alle benötigte Schreinerarbeit, zuerst Türen, Bodenbelag, Fenster- und Wandverkleidungen, dann aber auch Tische, Sessel, Stühle und Spiegelrahmen, einfachste Schreinererzeugnisse bis zu furnierten und kunstvoll marketierten Kunstgegenständen, wie sie jeweils benötigt wurden. ●

Christoph Schupp, der aus Oppenheim am Rhein zu stammen scheint und öfters auch als Bildhauer und Bildschnitzer bezeichnet wird, war schon vor 1708 Hofschreiner des Grafen in Öhringen gewesen.<sup>3</sup> Zwischendurch war er in der Pfalz tätig und kehrte dorthin auch 1709 zurück. Erst 1710 finden wir ihn wieder in Weikersheim mit einer jährlichen Bestallung von 50 fl. Nach dem Mai 1712 verschwindet sein Name aus den Akten. Christophs Sohn, Johann Adolf Schupp, kommt schon im Juli 1708 von Öhringen herüber. Während wir vom

Vater nur verhältnismäßig wenig Arbeiten feststellen, hat der Sohn zahlreiche Aufträge ausführen können. Christoph Schupp macht 1711 (bezahlt 28. Juli) 6 „gewundene“ Sessel von Nußbaumholz, 2 „geschnittene“ Sessel, auch 2 Löwenfüße zu dem grünen Bett (Abb. 16) und Lambrisfüllungen. Die sechs Sessel waren für das Vorzimmer „Ihrer Durchlaucht“ bestimmt, der Markgräfin Dorothea Charlotte von Brandenburg-Culmbach, die Graf Carl Ludwig am 5. August 1711 heiraten sollte, während die zwei geschnittenen Sessel ins Vorgemach des Grafen



Abb. 2. Schrank von Christoph Schupp 1711.

selber kamen. Im Herbst des Jahres verfertigte er u. a. sechs neue Tische in die „Neuen Zimmer“, wohl des mittleren Ganges im Langenburger Bau, zwölf Sessel, einen großen Schrank mit zwei eingefassten Türen, sechs Schubladen und Unterstell (vielleicht mit dem in Abb. 2 gezeigten Schrank zu identifizieren). Ein weiterer größerer Auftrag wird ihm und seinem Sohn am 27. April 1711 verakkordiert für 100 fl., 2 Malter Dinkel und 2 Eimer Wein: 10 Gueridons,<sup>4</sup> 4 von besonderer und ihm zugestellter Façon, 2 auch von „à parter Arbeit“, 14 Armlehnsessel, davon 4 vergoldet, zweimal je 4 in verschiedener Form, die 2 übrigen auch von aparter Façon, 6 Taboureten<sup>5</sup> nach obigen Sesseln, 6 weitere Sessel,

2 Spieltische, 8 schlechte Tische und anderes. Sein Sohn Johann Adolf Schupp ist bis Ende 1712 mit Arbeiten ähnlicher Art für seine Herrschaft tätig. Schon vom Juni bis September 1709 ist er 15 Wochen lang im Schloß tätig und verfertigt in das Zimmer der Gräfin Sophie Eleonore, im ersten Stock des Küchenbaues, 2 Auszüge über den Türen mit den Wappen und 28 Fruchtbüschel an die Lambris (Abb. 3). Hervorzuheben unter seinen übrigen Arbeiten sind die Kirschbaumsessel „auf die arth wies der Sommer hat gemacht“, ein Thronbett mit geschnittenem Kranz 1711 (Abb. 16), dann vor allem die zwei schönen marketierten



Abb. 3. Türe im 1. Stock des Küchenbaues von Adolf Schupp 1709.

Tische (Abb. 4—6), über die er schreibt: „Auf gnädiger Herrschaft gnädigen Befehl hab ich 2 furnierte Tisch Blatter, dazu auch 2 Füß gemacht und mit Maser furniert und auf den Maser von Nußbäumen Holz Laubwerk geschnitten. So ist vor meiner Müh und Arbeit vor einen jeden Tisch fünf und zwanzig leichte Gulden, kann auch nicht weniger nehmen. Zu diesen Tischen kommen noch vier furnierte und geschnittene Cörithon, ist vor mein Müh und Arbeit vor einen jeden neun leichte Gulden. Dann die Maser sein gar böß und langsam umb runde Sachen herumb zu legen und leimen, dann ich hab alles über meiner Kost gemacht, hab weder Brot noch Wein, nichts darüber bekommen.“<sup>6</sup> Neben diesen

reichen Marketeriearbeiten verfertigte der junge Schupp auch einfache Bodenplatten, Türen, Verkleidungen und Fensterrahmen. Zum letzten Male taucht er 1717 unter der Bezeichnung Bildhauer mit einem Altarkreuz und Altar für die Schäfersheimer Kirche auf.

Bevor wir auf den zuerst bei Schupp tätigen Johann Eberhard Sommer eingehen, sei die zweite Werkstatt Schick behandelt, die sich nach Zwistigkeiten und einer vom Grafen angeordneten Untersuchung<sup>7</sup> im Herbst 1710 auflöste. Der „Stuttgarter Hofschreiner“ Johann David Schick (Schieckh) war ohne Zweifel durch Börel nach Weikersheim gekommen. Am 4. August 1708 treffen dort Börel und Schick zusammen. An diesem Tage wohl wurden die Pläne für die Gesamtausstattung besprochen und Schick als 2. Hofschreiner mit einer Bestallung von 70 fl. jährlich angestellt. Er gehörte, in Kirchheim (Teck) geboren, zu den durch Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg nach Ludwigsburg herbeigezogenen Künstlern und Handwerkern und war wie so mancher andere tüchtige Schreiner seiner Heimatstadt an den württembergischen Hof gekommen.<sup>8</sup>

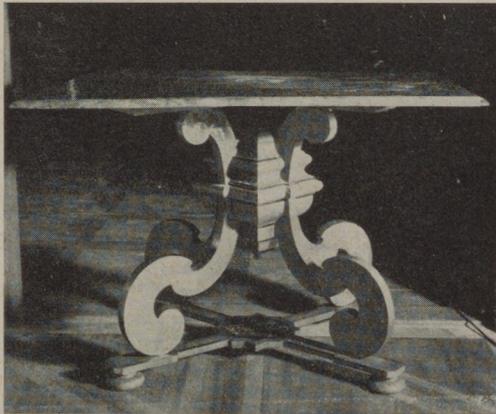


Abb. 4. Tisch von Adolf Schupp 1711.

Schick scheint in Weikersheim vor allem Böden gelegt zu haben. Nach seinem Fortgang vollendeten im Frühjahr 1711 die Schreiner Schrath und Johann Georg Junker den Boden im Hauptzimmer über der Tafelstube, den Schick „von Nuß, Kirschbaum und Einhornern Holz“ zu verfertigen angefangen hatte.

Nach dem Ausscheiden von Schick und Schupp wurde 1712 der bisherige seit 1708 als Lakai und Schreiner nachweisbare Johann Eberhard Sommer zum Hofschreiner bestellt.<sup>9</sup> Geboren 1675 in Künzelsau als Sohn des dortigen Hofschreiners und Baumeisters Michael Sommer, gehörte er zu der bekannten Künzelsauer Künstler- und Handwerkerfamilie.<sup>10</sup> Auch er ist wie die anderen Weikersheimer Schreiner mit rein handwerklichen (Böden, Lambrien, Türen, Füllungen), aber auch markierten und furnierten Arbeiten beschäftigt (1709 17 Sesselgestelle für den Saal, 1710 mit dem Hohenloheschen Wappen eingelegte Tische, außerdem ein Spieltisch). Mehrfach muß er lackiertes Mobilar als Imitation nach den in Mode gekommenen chinesischen Lackmöbeln anfertigen. Nach einem Akkord vom 27. April 1711 stellt er 2 schwarze mit Gold lackierte Tische in des Grafen Schlafkammer her, 4 Gueridons dazu, 2 schwarze mit Silber lackierte Tische und Gueridons, 1 ganz roten Tisch lackiert und anderes, 1712 einen schwarz

mit Gold lackierten Tisch her. Höchst wahrscheinlich stammen von ihm auch die beiden Kabinettschränke in der Schlafkammer neben dem „Schönen Zimmer“, wo sie 1725 unter der Bezeichnung „zwey laccirte Candor, schwarz und gold“ schon standen und noch heute stehen<sup>11</sup> (Abb. 7). Der Künzelsauer Maler Joh. Konrad Hoffmann wird die Chinoiserien in Gold und Silber gemalt haben. War er doch auf herrschaftliche Kosten in Amsterdam zur Lehre gegangen und hatte er im Frühjahr 1712 bei Herrn Balthasar Schayd in Amsterdam lackierte Tische und Teemöbel abgeholt, aus Holland also, von wo aus die chinesische Lacktechnik in Europa bekanntgeworden war.<sup>12</sup>



Abb. 5. Tischplatte von Adolf Schupp 1711.

Nach Fertigstellung der Wohnräume und ihrer völligen Ausstattung wird es für Sommer nicht mehr viel Arbeit gegeben haben. Die Schreinerwerkstatt löst sich auf, er verläßt 1715 Weikersheim und wird gräflicher Kastenmeister in seiner Heimatstadt Künzelsau.<sup>13</sup>

Nicht zur Weikersheimer Werkstatt gehört Johann Georg Juncker in Neunkirchen.<sup>14</sup> Er hat aber eng mit ihr zusammengearbeitet. 1705 schon ist er gräflicher Hofschreiner zu Ingelfingen. Diesen Posten gibt er aber bald auf und macht sich in Neunkirchen selbständig, in Gemeinschaft mit seinem Vater Georg Juncker, der neben dem Amt des Schulmeisters und gräflich Geyerschen

Gegenschreibers sich auch noch als Schreiner seinen Unterhalt verdient.<sup>15</sup> Johann Georg fertigt 1708 bis 1713 für Weikersheim Füllungen und Wandvertäfelungen, Türen, aber auch Sessel an. Seine wertvollste Arbeit sind die Böden im Spiegelkabinett und Hauptgemach der „Schönen Zimmer“, dort auch die in Kirsch und Nuß furnierten Türen und Wandverkleidungen<sup>16</sup> (Abb. 8).



Abb. 6. Tischplatte von Adolf Schupp 1711.

Wie schon erwähnt, war 1712 die Ausstattung von Weikersheim nahezu vollendet. Einen neuen Anstoß zu Anschaffungen und Neuanfertigungen brachte die Wiedervermählung des seit dem 18. März 1712 verwitweten Grafen Carl Ludwig mit der Prinzessin Elisabeth Friederike Sophie von Öttingen am 11. November 1713, der einzigen Tochter des Generalfeldmarschalls Fürst Albrecht Ernst zu Öttingen und einer nahen Verwandten des Kaiserhauses. Mit Arbeiten gerade für die neue Herrin tritt seit 1713 der Langenburger Silberschreiner Johann Heinrich Vogt auf, nicht mit Stücken des täglichen Gebrauchs, sondern mit Gegenständen eines gesteigerten luxuriösen Anspruches, wie wir ihn allenthalben



Abb. 7. Lackschrank.

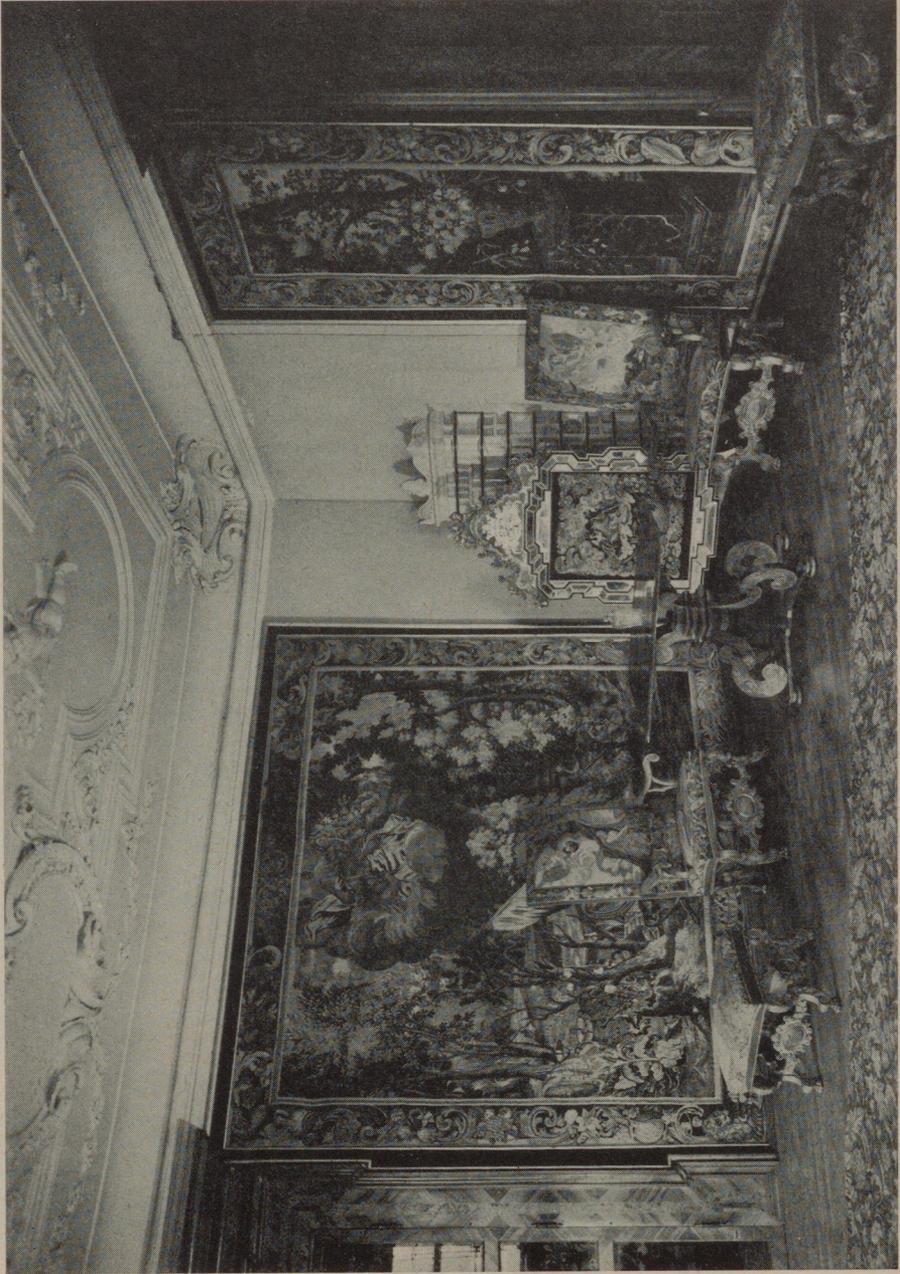


Abb. 8. Gobelinzimmer.

nach den Friedensverträgen von Utrecht und Rastatt 1713 und 1714 und nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges bemerken können. War bisher das Mobilar in damals üblicher Weise entweder geschnigt oder furniert hergestellt worden, so treffen wir mit diesem Silberschreiner einen der letzten Vertreter einer Kunstgattung an, die in Augsburg ihren weiterberühmten Sitz hatte. Bezog doch ganz Europa von dort die Möbel, aber auch Altäre und kleine Kunstgegen-

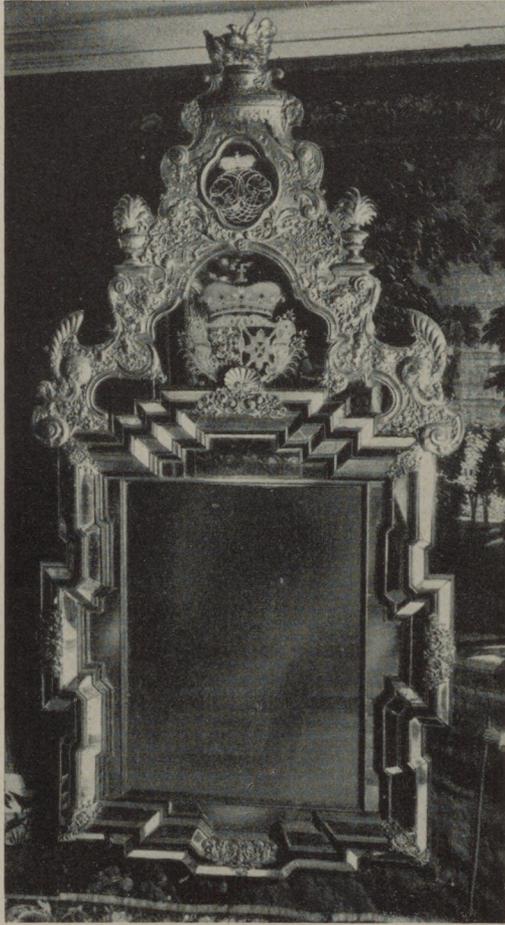


Abb. 9. Spiegel von J. H. Vogt 1716.

stände, aus Ebenholz mit Silbereinlagen oder Silberbeschlag, Silberschmelz und Steinen. Diese Technik, die Zusammenstellung von schwarzem Holz und Silber, hatte ihre Glanzzeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehabt. Die Augsburger Silberkistler schufen bis ins Barock Arbeiten, die sowohl in das Gebiet der Goldschmiedekunst wie der Möbelschreinerei gehören.<sup>17</sup>

So wundert es uns nicht, wenn wir gleich beim ersten Auftreten Vogts in Weikersheim Beziehungen zu Augsburg feststellen können. Im Akkord vom 16. Juni 1713 heißt es, daß er zu den bereits vor einigen Jahren bei Silbertischler

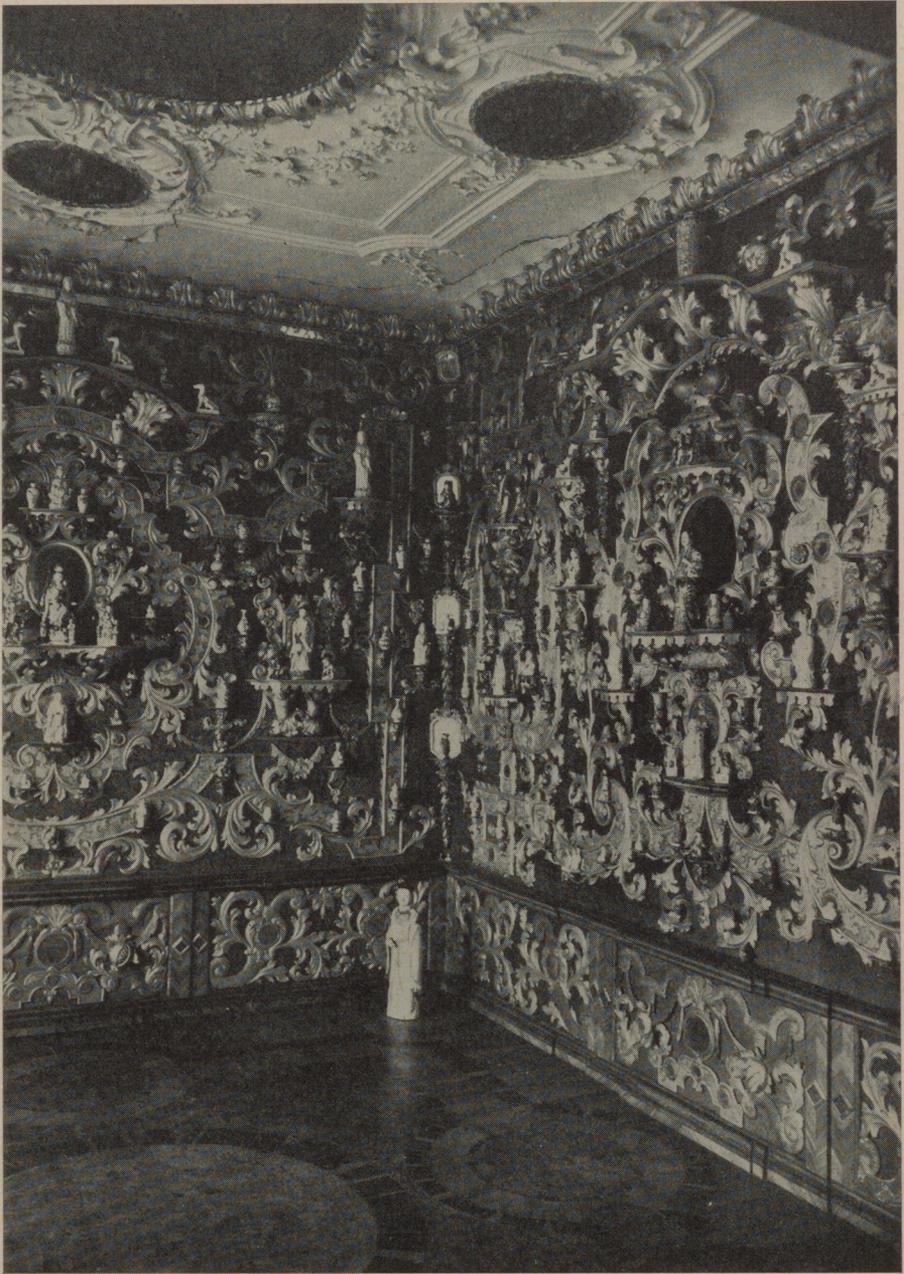


Abb. 10. Spiegelskabinett.

Mann zu Augsburg von schwarzgebeiztem Holz mit Silberleisten gefertigten Gueridons noch 2 von der gleichen Façon machen soll. Vogt hat sicherlich diese Technik in Augsburg gelernt. Aus seiner dortigen Lehrzeit mag er auch den Goldschmied Johann Caspar Gelb gekannt haben, der 1718 durch Vermittlung Vogts den großen in Messing getriebenen, ehemals versilberten Kronleuchter in den Saal zu Weikersheim gefertigt hat.

Johann Heinrich Vogt war der Sohn des Langenburger Hofschreiners Johann Wolf Vogt, dort am 23. September 1683 geboren. 1716 erscheint er selber mit dem Titel eines Hofschreiners in Langenburg, wechselt aber 1717 als solcher nach Öhringen und stirbt hier 1733.<sup>18</sup> Ständige Begleiterin Vogts ist seine Schwester, die ihm bei der Arbeit hilft und auch eigens dafür bezahlt wird. Das



Abb. 11. Tisch von J. H. Vogt.

Anbringen und Pressen der dünnen Silberfolien auf die Möbel muß ihren weiblichen Händen sehr gelegen haben. Vom 21. April bis 16. Juni 1714 sind Bruder und Schwester in Weikersheim an der Arbeit, an schwarzen, mit Silber eingelekten Gueridons, einem „Kantor“<sup>19</sup> und Tisch, aber auch an der Lambris und Ballierung des Fußbodens im Spiegelkabinett. Im Jahre 1716 erhält Vogt den nächsten großen Auftrag: 4 große Spiegel, „und zwar auf die Arth und nach dem Maas, wie Ihre Hochgräfl. Excellenz bemeldtem Schreiner selbstem angegeben und zugestellt, von Augsburg so bald möglichen verschaffen“. Dieser letzte Absatz läßt darauf schließen, daß nicht nur das Spiegelglas, sondern auch die getriebenen Beschläge und Aufsätze von Augsburg gekommen sind, und es ist gut denkbar, daß der oben genannte Goldschmied Johann Caspar Gelb II, der Verfertiger des Saalkronleuchters, auch die Treibarbeit zu den Spiegeln geliefert hat<sup>20</sup> (Abb. 9). Ursprünglich auch für den Saal bestimmt, wurden die Spiegel aber hernach in die Wohnzimmer getan, wo sie heute noch an der gleichen Stelle hängen. Für jedes Stück war die ansehnliche Summe von 100 Reichstalern verakkordiert.<sup>21</sup>

Vom August bis Dezember arbeiten der Hofschreiner mit seiner Schwester und einem Gesellen an der Vollendung des Spiegelkabinetts, „der Fürstin Staats-Cabinett“ (Abb. 10). Von der Stuttgarter Firma Müller & Compagnie bezog er die Spiegelgläser, die er in den verschiedensten Formen in das von dem Künzelsauer Bildhauer Johann Jakob Sommer († 1715) 1714 begonnene und dann 1717 von dessen beiden Söhnen Philipp Jakob und Georg Christoph vollendete reiche Schnitzwerk einsetzte. Die Lambris verfertigte Vogt allein, außerdem noch ein



Abb. 12. Perpendicul-Schlag-Uhr von J. H. Vogt.

„Bettstadtlein“ für den „jungen gnädigen Herrn“, Graf Albrecht Ludwig, mit Olivenholz furnier. Danach ist Vogt noch einmal im Sommer 1718 in Weikersheim tätig, diesmal mit drei Gesellen, mit einem Büffet („Bivet“) für die Tafelstube, mit Spiegelrahmen und furnierten Fußböden.

Die Werke der ersten Zeit, fast ausschließlich für die „Schönen Zimmer“ bestimmt, die Prunkräume der „Fürstin“, wie die regierende Gräfin als geborene Prinzessin von Oettingen genannt wurde, waren Schreinerarbeiten mit Silberinlagen und aufgeleimten dünnen Silberfolien, deren eingepreßte Muster,

Lambrequins, Muscheln, Bandelwerk oder Blumen auf allen Stücken wiederkehren und die Möglichkeit bieten, auch die archivalisch nicht genannten Stücke Johann Heinrich Vogt mit Sicherheit zuzuweisen. In dem Inventar von 1725 sind sie alle schon angeführt, und in mehreren Fällen befinden sie sich noch an dem Ort, für den sie angefertigt wurden.

Ebenholzmöbel sollen die schwarzgebeizten Tische nachahmen, zwei viereckige und zwei kleinere ovale, deren Kanten und stark profilierten Absätze des Fußgestells die gepreßten Silberfolien tragen, auf den Platten selber das eingelegte hohenlohesche Wappen (Abb. 11). Den schwarz-silbernen Charakter trägt auch die „Perpencil-Schlag-Uhr“ (Abb. 12)<sup>22</sup> oder auch der Wandleuchter

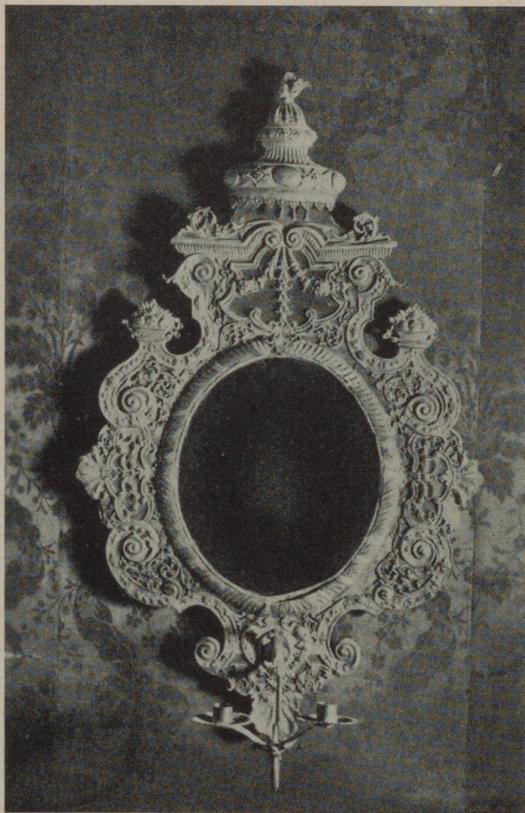


Abb. 13. Wandleuchter von J. H. Vogt.

(Abb. 13),<sup>23</sup> letzterer in seiner getriebenen Arbeit in der Nähe der großen Spiegel stehend, von denen es 8 Stück gibt, in der Größe und den Aufsätzen sich abwechselnd, aber immer von ganz ähnlicher Arbeit. Dann noch ein Schirm, im Glas das hohenlohesche Wappen eingeschliffen (Abb. 14), während ein zweiter, fast gleichartiger Schirm zu einer braunen Garnitur gehört, die ehemals in dem eigentlichen Wohnzimmer der Fürstin im Obergeschoß des Langenburger Baues stand. Auch der Gueridon in braun-silber (Abb. 15) gehört dazu, ein Beispiel der ehemals zahlreichen von Vogt verfertigten, für die Einrichtung einer eleganten

Wohnungseinrichtung dieser Zeit notwendig gehörenden Leuchterständer. Die braun-silberne bzw. braun-goldene Möbelgarnitur dürfte 1716 entstanden sein.<sup>24</sup>

Haben wir es bei den Silberschreinerarbeiten wegen ihrer Besonderheit recht leicht, einzelne Stücke einem bestimmten Meister, hier Johann Heinrich Vogt, zuzuweisen, so fällt das bei der übrigen Weikersheimer Ausstattung schwer. Ein großer Teil ist von der Herrschaft direkt bezahlt worden und erscheint daher nicht in den amtlich geführten Rechnungen. Wir können die Stücke daher durch Stilvergleich zwar der Werkstatt, aber nicht einem einzelnen Meister zuweisen, sind doch schon die Angaben in den Rechnungen viel zu unbestimmt gehalten, wenn es zum Beispiel heißt „6 Sessel“ oder „8 Tabourets“. Heute noch beträgt aber die Ausstattung aus der Zeit des Grafen Carl Ludwig den Hauptanteil des Schloßmobiliars. Mit dem Tode des Grafen 1756 wurde das Schloß nur noch selten längere Zeit bewohnt und wenig an ihm geändert. So blieb ein großer Teil der spätbarocken Einrichtung erhalten, wenn auch manches nach Langenburg gebracht wurde<sup>25</sup> oder wenn vor dem ersten Weltkrieg in einer Kunstauktion in Weikers-

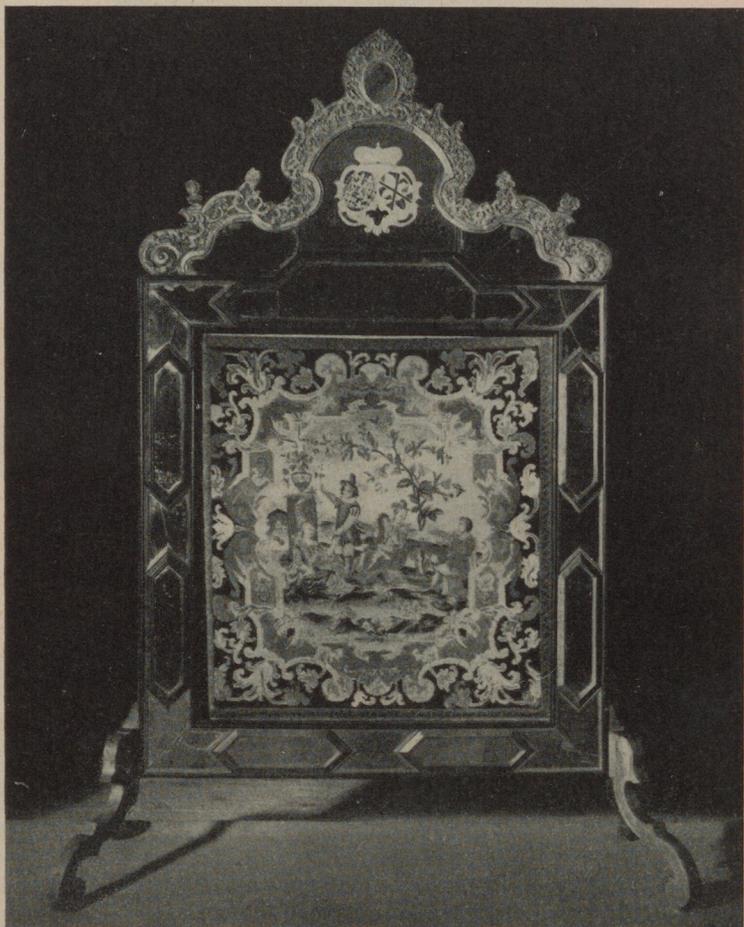


Abb. 14. Wandschirm von J. H. Vogt.



Abb. 15. Guerdon von J. H. Vogt 1716.

heim selber viel verschleudert worden sein soll. Von dem ehemaligen ganzen Reichtum sprechen aber noch die Inventare des 18. Jahrhunderts. Eine Probe aus dem schon genannten Mobiliensturz von 1725 mag hiervon zeugen, wenn das „Schöne Zimmer“ folgendermaßen beschrieben wird:

„In Ihro Durchlt: Hautb Gemach, welches mit 7. st. gewürkten Tapeten von mancherley Farben, auch Gold und Silber untermengt, beschlagen, darinnen

Der grose Candor, schwarz gebeizt, mit Silber eingelegt, worinn ein Orgel- und Uhrwerk.

Zwey Guerdons von massiv Silber, dem Herrn Graf Albrecht Ludwig Friederich gehörig.

Ein groser Spiegel mit massivsilbern Rahmen, zierverguldt.

Ein dergleichen Tisch, mit einer ledern getruckten Deck.

Zwey solche Guerdons von Silber.

Sechs Wand Leüchter von Silber zierverguldt.

Zwey schwarzgebeizte Tischlein, auf welchen Porcellain, und zwar auch das schöne verguldt, so Ihro Durchlt. gehörig.

Ein groser Schirm von Silber, mit einer schwarzgebeizten Rahm, und außen herum mit Silber eingelegt.

Vier grünsametene Vorhäng an den 2. Thüren, mit 2. Frisuren ringsum mit güldenen Spizen und Franzen.

Vier zierverguldte Blatten.

Vier solche Leüchter, dann

Zwey Lichtbuz Blecher, uff denen 4. Gueridons.

Ein silberne Kohlpfannen.

Sechs grose — und

Acht kleine Sessel, von gewürkter Arbeit, auch Gold und Silber untermengt, samtlich mit rothem Leinwand überzogen.

Drey Sammet Kissen mit goldenen Borten, Ihre Dhlt. angeschafft.

Vier grose — und

Acht kleine weiße Fenstervorhäng.“

Daß die massiv silbernen Möbel Ende des Jahrhunderts in die Münze nach Öhringen wanderten, mag uns nicht wundern. Waren sie doch oft überhaupt nur dazu angeschafft, um in Notzeiten eingeschmolzen zu werden, wie dies Friedrich



Abb. 16. Prunkbett 1711.



Abb. 17. Prunkbett, wohl 1711.

der Große mit den Silbermöbeln seines Vaters und Großvaters getan hat. Von der Menge der im Inventar aufgeführten Möbel ist durch den Zahn der Zeit und den Gebrauch außerdem noch vieles dahingegangen. Immer aber ist noch genügend aus der Zeit des Grafen Carl Ludwig erhalten, um uns ein anschauliches Bild der ehemaligen Einrichtung, aber auch der Form des höfischen und gesellschaftlichen Lebens der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts zu geben.

Für die Betonung prunkvoller Repräsentation spielen alle diese Möbel eine große Rolle. Wie eindrucksvoll erscheinen uns heute noch die mächtigen *Prunkbetten*, von denen in Weikersheim aus einer ehemals großen Anzahl zwei erhalten sind, diese Betten, die den Mittelpunkt des Raumes bilden, so das „Thronbett“, dessen Namen als Wirklichkeit zu nehmen ist (Abb. 16), 1725 „französische Bettlade“ genannt und damit den modischen Ursprung bezeichnend.

Der Himmel, ein vorkragender Baldachin, schwebt frei ohne Träger über dem Bett, besetzt mit Draperien von „Frisuren“ in grünem, blumigem Seidenbrokat, der durch den Weikersheimer Handelsmann, den Juden Lemle Seligmann, in Leipzig bezogen wurde, darüber ein reich geschnitzter Kranz aus Akanthusranken, Putten und dem aus den Flammen emporsteigenden Phönix, Bildhauerarbeit des Künzelsauer Johann Jakob Sommer 1711, ebenso auch der geschnitzte Kranz des eigentlichen Bettgestelles und das mit einer Krone besetzte Kopfstück als Rahmen einer reichen Seidenstickerei. Ehemals konnte dieses Bett ganz mit

einem Brokatvorhang umschlossen werden, der nur noch in Resten vorhanden ist. — Viel stärker hinter einer Drapierung von dunkelrotem Samt und reicher Seidenstickerei verschwindet das zweite erhaltene Bett (Abb. 17), wohl auch aus dem Jahre 1711.<sup>26</sup> Am Fußende und an den Volants am Himmel sind auf dem roten Samtgrund mit goldenen Borten dekorative Muster appliziert, das Kopfstück mit Rückwand und das Innere des Himmels bunt mit zum Teil erhabener, fast plastischer Stickerei versehen, die, wie auch die seidene gestickte Decke, ein Gemisch chinesisch-, „indianisch“-türkischer Stilelemente zeigt<sup>27</sup> (Abb. 18).

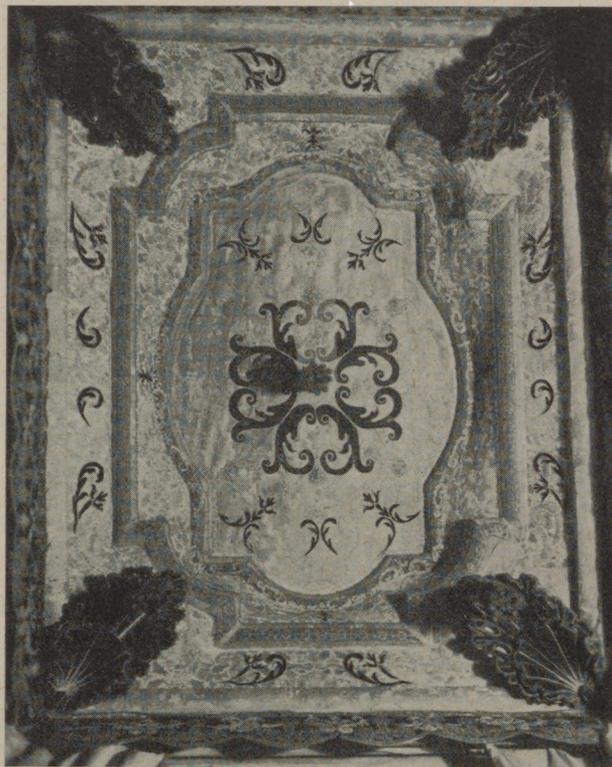


Abb. 18. Blick in den Himmel des Prunkbettes auf Abb. 17.

Nach dem Vorbild des französischen Hofes, bei dem die Etikette bis in das Schlafzimmer drang, das Lever und Coucher mit einem feierlichen Zeremoniell verbunden wurde, hat auch in Weikersheim das Schlafzimmer gegenüber früheren Zeiten an Bedeutung gewonnen. Ganz ähnlich ergreift höfische Etikette noch ein anderes Möbel des täglichen Gebrauches, das Sitzmöbel. Wenn wir uns auch nicht vorstellen können, daß an dem hohenloheschen Hofe die Benutzung von Armlehnsesseln, Lehnstühlen, Tabourets oder Bänken in dem Maße von dem Range des Sitzenden abhängig war, wie dies von Frankreich oder dem Wiener Hofe berichtet wird,<sup>28</sup> so ist doch auch in Weikersheim bemerkenswert, welcher Wert auf die Ausstattung mit Sitzgelegenheiten gelegt wird, auf ihre Ausschmückung in der Holzarbeit, auf den Bezug mit Gobelins oder Stramin-

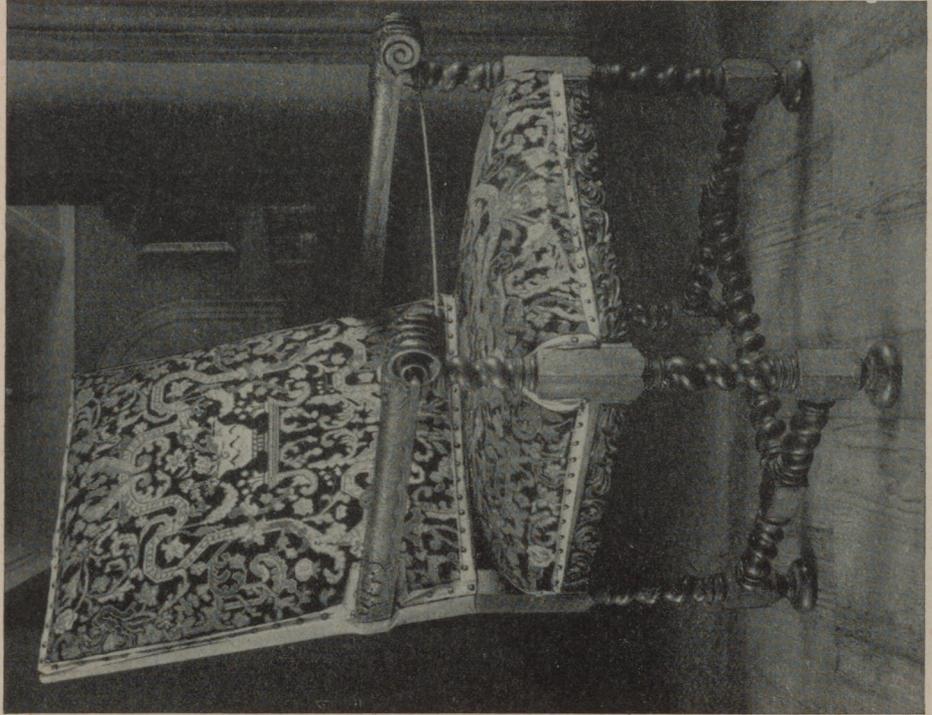


Abb. 19. Lehnssessel.

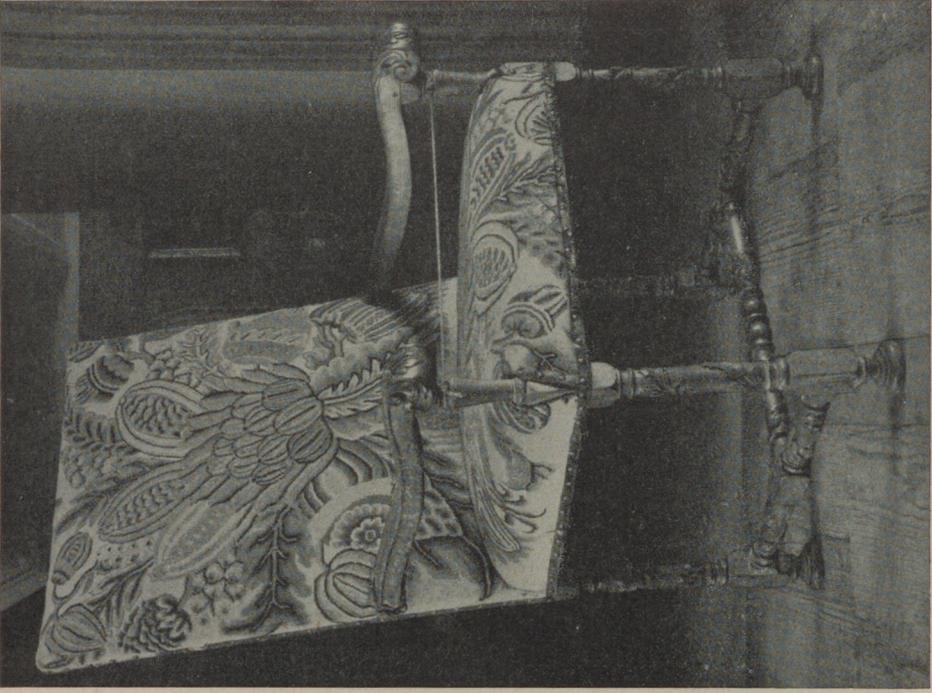


Abb. 20. Lehnssessel



Abb. 21. Lehnstessel.

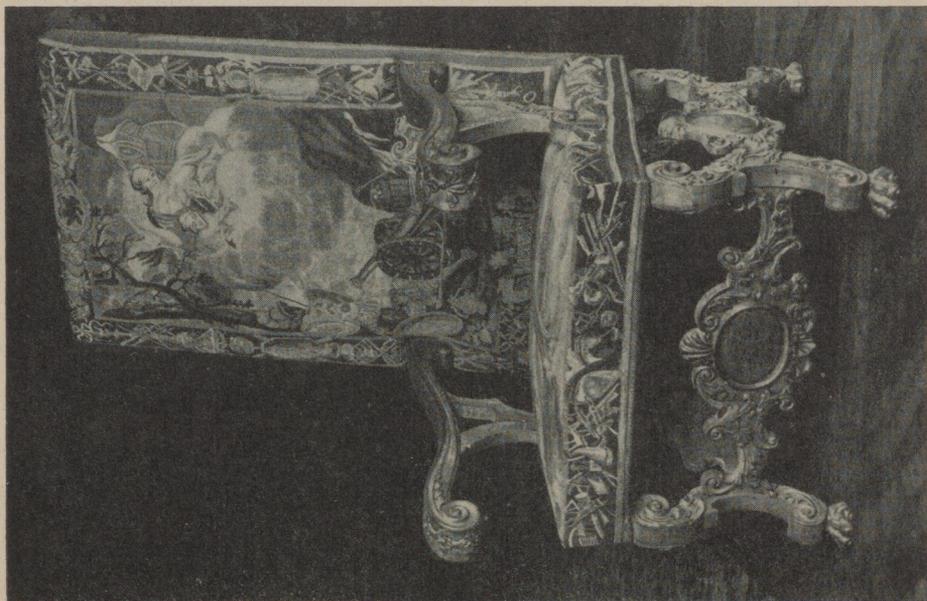


Abb. 22. Lehnstessel 1711.

stickerei.<sup>29</sup> In den Formen allerdings sind die Lehnssessel für ihre Entstehungszeit schon recht altertümlich (Abb. 19—21), schwerfällig und steif, aber doch in ihrer Würde sehr beachtenswert. Am reichsten ist die Einrichtung des „Schönen Zimmers“ von 1711 mit 6 Armlehnsesseln und 7 Tabourets, wo das Holzwerk geschnitzt ist und für die der Schwabacher Tapezier Jean Blanc Bezüge aus mit Gold und Silber durchwirktem Gobelinstoff herstellen mußte (Abb. 22).<sup>30</sup> Die Holzgestelle der Tabourets und einige der Sessel dürften Copien nach Originalen sein, die von auswärts bezogen wurden. — Aus der großen Menge der Sessel, Stühle und Tabourets sei noch auf den mit Leder bezogenen, im Holzwerk sehr einfachen Stuhl hingewiesen, der auf der Rückenlehne das hohenlohesche Wappen, die Initialen des gräflichen Namens und Titels und das Datum 1700 gepreßt hat,



Abb. 23. Canapé.

letztes Stück von 18 Sesseln, die ehemals in der Tafelstube standen. — Zu den Sitzmöbeln gehört auch ein Canapé, das, bezogen mit Straminstickerei, an der geschnitzten Kopfleiste der Rückenlehne in einer Kartusche die Initialen von Elisabeth Friederike trägt (Abb. 23).

Oben haben wir schon die von Schupp gefertigten Tische erwähnt (Abb. 4 bis 6). Die mit reichem Akanthusblattwerk, Blumen oder Sternen verzierten Platten spiegeln den international durchgängigen Geschmack jener Zeit wider. Die in schweren Voluten auslaufenden Füße, zusammengefaßt in einem wulstigen profilierten Knauf, finden wir öfters in Weikersheim, wie in dem schwarzsilbernen Tisch von Vogt (Abb. 11), wo die Voluten noch durch Eckstützen mit der Zarge in Verbindung stehen.

Bezeichnend für eine besondere Art von Weikersheimer Arbeiten sind die Wandschirme aus kräftig geschnitzten Rahmen, in der Mitte ein gesticktes Bild oder Ornament enthaltend (Abb. 24).

Auffallend ist das fast völlige Fehlen von Schränken in den Wohnräumen. Erhalten haben sich einige Kabinettschränke mit vielen Schubladen, die aus Amtsstuben oder Gängen stammen dürften. Auch in den Rechnungen sind nur wenige Schränke zu finden. Die dekorative Betonung der Wand durch die Tapetierung mit Gobelins, Samt, Brokat, Damast oder Leder ist so stark, daß die Wände durch hohe Schränke nicht verdeckt werden durften. Die Wand ist ein wichtiger Teil der Einrichtung geworden. Farbe und Muster der Tapete geht



Abb. 24. Wandschirm.

eng mit den Möbelbezügen zusammen und in einigen Fällen ist der gleiche Stoff festzustellen (Abb. 25). Schränke, die für die Aufnahme von Kleidung oder Haushaltgerät bestimmt waren, durften nur in den ausgebauten Bühnenkammern oder Nebenräumen Platz finden. — Dagegen stand in vielen Zimmern ein „Candor“.<sup>31</sup> Unter Cantor müssen wir wohl meist einen Schreisschrank verstehen, wenn auch der in Abb. 7 gezeigte Kabinettschrank als Cantor bezeichnet wird. Die meisten der heute noch in Weikersheim erhaltenen Schreisschränke

sind vielleicht diejenigen Cantors, die Graf Carl Ludwig 1712 aus Holland bezog.<sup>32</sup> Ebenfalls nicht Weikersheimer Arbeit sind die beiden fast gleichen schönen furnierten Schreibschränke (Abb. 26) mit Kommodenuntersatz, aufklappbaren Pult und mit Spiegeltüren versehenen Aufsatz. Sie gehören zur Mitgift der Prinzessin Elisabeth Friederike Sophie von Oettingen und tragen auf dem Pultdeckel eingelegt die Initialen EFS bzw. AE des Vaters, des Generalfeldmarschalls und Fürsten Albrecht Ernst von Oettingen.



Abb. 25. Zimmer mit blauer Samttapete.

Zusammenfassend können wir über die barocken Möbel in Weikersheim feststellen, daß sie zum Großteil in den Jahren 1708 bis 1712 entstanden sind, die Silberschreinerarbeiten 1713 bis 1718. Die Werkstatt mußte allen Anforderungen des Ausbaues und der Ausstattung nachkommen, mit einfachsten handwerklichen Arbeiten, dann aber auch mit besser ausgeführten Möbeln, geschnitzt und furniert, in einigen Fällen auch mit reicher Marketerie. In den Schnitzwerken herrscht noch das „Laubwerk“ von Akanthus vor. Zu ganz großen künstlerischen



Abb. 26. Schreibschrank.

und wertvollen Leistungen, wie wir sie etwa aus den Schönbornschen Schlössern der Zeit kennen, war weder das Geld noch der Wille vorhanden. In Weikersheim dürfen wir daher unsere Blicke weniger auf das einzelne, in seiner Vollendung auf die Spitze getriebene Werk werfen, als vielmehr auf die Gesamtintention der Ausstattung, wie sie eingangs geschildert wurde und einen äußerst noblen Eindruck hinterläßt.<sup>33</sup> Das einzelne und das kleinste kann nur in der Gesamtschau begriffen werden, der alles dienen mußte, das Möbel, die Wand, der Raum, das Bauwerk und dann der Mensch, dessen Persönlichkeit durch diesen Rahmen gesteigert werden sollte.

#### Anmerkungen

Die Aufnahmen stammen vom Landesamt für Denkmalpflege (H. Baumgärtner und Verfasser).

Die Bildstöcke zu den Abb. 6, 9, 11, 12, 14, 16, 19, 20, 21, 22, 24, 25 fertigte die Kunstanstalt Berger in Cannstatt.

<sup>1</sup> Blind, Ein Grafenhof vor 200 Jahren, Mergentheim 1930. — Graf Carl Ludwig von Hohenlohe und Gleichen, Herr zu Langenburg und Cranichsfeld, \* 1674, † 1756; 1693 bis 1695 auf der Ritterakademie zu Wolfenbüttel, 1695—1696 Reise nach Italien, 1697 in den Niederlanden (Brüssel), 1698 in Paris, 1698—1699 Amsterdam, 1707 nach Norddeutsch-

land (Dresden, Berlin, Hannover, Braunschweig). Diese für den Entwicklungsgang Carl Ludwigs wichtigen Daten seien hier vermerkt. Über ihn vgl.: Fischer, Geschichte des Hauses Hohenlohe II 2 (1871), S. 233—249; M. H. von Freeden, Die Weikersheimer Orangerie und ihr Meister Joh. Christian Lüttich, in dieser Zeitschrift N. F. 22/23 I (1948), S. 145—170, und G. S. Graf Adelman, Der Carlsberg bei Weikersheim, in: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens, Stuttgart 1952, S. 196—204.

<sup>2</sup> In dieser Zusammensetzung finden sich die Namen im Protocoll vom 21. 8. 1710 (Fürstlich Hohenlohesches Archiv Weikersheim A X 2 Nr. 28, 22). Auch alle anderen archivalischen Angaben stammen aus dem Archiv Weikersheim, meist aus den Cammer-Cassa-Rechnungen nebst Beilagen.

<sup>3</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Fräulein Dr. E. Grünenwald, Neuenstein, stiftet Schupp 1689 einen Engel, fertigt 1690 den Kanzeldeckel und erhält 1699 eine Bezahlung für den Altar, alles in die Kirche zu Forchtenberg.

<sup>4</sup> Einfüßige Ständertische zur Aufstellung von Leuchtern.

<sup>5</sup> Hocker ohne Lehne.

<sup>6</sup> Weikersheimer Cammer-Cassa-Rechnung 1711/12, Nr. 1050. Bezahlt am 21. 4. 1711 mit 72 fl.

<sup>7</sup> Siehe Anmerkung <sup>2</sup>. Das Protokoll bezieht sich auf die genannte Untersuchung.

<sup>8</sup> Vgl. W. Fleischhauer in: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens, Stuttgart 1952, S. 193. Nach dessen freundlichen Angaben wurde Schick in den Jahren 1701—1703 für Arbeiten an Saalböden im Stuttgarter Schloß und an den fürstlichen Schlitten bezahlt. Schick wurde in Kirchheim am 3. 2. 1679 geboren als Enkel des Augsburger Kistlers Joh. Kaspar Schiegg. Die Familie ist schon im 16. Jahrhundert im Kistlerhandwerk in Augsburg nachweisbar; vgl. F. Hellwag, Die Geschichte des Deutschen Tischlerhandwerks, Berlin 1924, S. 631.

<sup>9</sup> Archiv Weikersheim A XIV 4, 15. Bestallung 1713, wiederum in den Dienst des Grafen Carl Ludwig, und zwar neben der Lakaienaufwartung auch zu einem Hofschreiner. Sommer erhält 45 fl. an Geld, außerdem Schmalz, Fleisch, Wein, Korn, Dinkel, Erbsen, Salz und seine Lakaienvivree, wozu noch 6 fl. Hauszins kam (als Lakai hatte Sommer 20 fl. erhalten).

<sup>10</sup> Vgl. E. Grünenwald, Die Künstlerfamilie Sommer aus Künzelsau, in: Württembergisch Franken N. F. 26/27 (1951/52), S. 275 ff.

<sup>11</sup> Mobilien-Stürtz Bey der Hochgräflichen Hoffhaltung allhier zu Weikersheim, 1725 (Archiv Weikersheim A V 1, 3).

<sup>12</sup> Vgl. dazu Fleischhauer a. a. O., S. 189 ff.

<sup>13</sup> Instruktion als Kastenmeister vom 23. 12. 1715 (Archiv Kirchberg XIX 379 in Neuenstein). Sommer starb zu Künzelsau am 14. 3. 1723. Mitteilungen von E. Grünenwald.

<sup>14</sup> Geboren Althausen bei Mergentheim 9. 5. 1688, vermählt I. Ingelfingen 17. 2. 1705 mit Anna Marg. Balbach aus Azenroth, gräfliche Beschließerin zu Ingelfingen, II. Neunkirchen 30. 4. 1715 mit Susanna, Witwe des Schreiners Andreas Ruck (Kirchenregister Neunkirchen und Ingelfingen).

<sup>15</sup> Um 1680—1688 Schulmeister und Gerichtsschreiber zu Althausen, dann in Neunkirchen, † daselbst 31. 5. 1712 (Kirchenregister Neunkirchen). 1708 von ihm Füllungen mit Fruchtbüscheln in des Grafen Hauptgemach, 1711 Tabourets von geschnittener Arbeit.

<sup>16</sup> Accorde vom 6. 2. 1710 bzw. 21. 1. 1711. Letztere Arbeit vollendet 1712.

<sup>17</sup> Vgl. dazu H. Schmitz, Deutsche Möbel des Barock und Rokoko, Stuttgart 1923, S. XXVIII f., LV Anm. 5, 13; F. Hellwag a. a. O., S. 189, 355, Namensverzeichnis.

<sup>18</sup> Kirchenregister Langenburg und Öhringen. Nach Mitteilung von E. Oertel in Öhringen wurde J. H. Vogt am 6. 8. 1733 beerdigt, seine Frau Maria Barbara Maier starb erst am 27. 9. 1763.

<sup>19</sup> Mobilien-Stürtz 1725: In Ihre Durchlt. Haut Gemach: Der Grose Candor, schwarz gebeizt, mit Silber eingelegt, worinn ein Orgel- und Uhrwerk.

<sup>20</sup> Höhe 245, Breite 120 cm. Nach M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen I Frankfurt a. M. 1922), Nr. 889, existierten 2 Spiegelrahmen mit Wappen und Tieren getrieben in der Herzoglich Cumberlandischen Silberkammer Wien-Penzing (Goldschmiedekunstausstellung Wien 1889, Katalog Nr. 748/49), bei denen Gelb als Goldschmied gesichert ist.

<sup>21</sup> Die Spiegel haben im Schliß das Wappen Hohenlohe-Oettingen und die verschlungenen Initialen CL und EFS.

<sup>22</sup> Höhe 94 cm.

<sup>23</sup> Höhe 85 cm, Breite 51 cm.

<sup>24</sup> Vgl. Rent-Cassa 1715/16, Nr. 84.

<sup>25</sup> Vgl. E. Gradmann, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Inventar Jagdkreis. Eßlingen a. N. 1907, S. 275 ff., wo mehrere aus Weikersheim stammende Gegenstände abgebildet werden, darunter ein Schirm und ein Spiegelaufsatz von Vogt.

<sup>26</sup> Aufgeschlagen 6. 2. 1712.

<sup>27</sup> Vielleicht bezieht sich auf dieses Bett die Zahlung von 13 fl. an J. A. Schupp vom 28. 3. 1711, der Bettgestell, Himmel, geschnittenen Kranz und Armlehnen verfertigte.

<sup>28</sup> Vgl. dazu A. Feulner, Kunstgeschichte der Möbel, Berlin 1927, S. 231.

<sup>29</sup> Sicherlich zum Teil von der Fürstin Elisabeth Friederike Sophie und den Schwestern des Grafen selber angefertigt.

<sup>30</sup> Akkord vom 13. 4. 1711 über 2 Lehnstessel und 8 Tabourets. Für die Brabanter Elle erhielt Blanc 23 fl.; fertiggestellt im Herbst 1711.

<sup>31</sup> Von Comptoir, Kontor.

<sup>32</sup> Außerdem verfertigte 1726 der „Ebrist“ Joh. Heinrich Schneider zu Künzelsau einen Cantor.

<sup>33</sup> Den besonderen Wert des Zusammenklangs von Wanddekoration und Möbel in Weikersheim erkannte schon Hermann Schmitz in seinem Werk: Deutsche Möbel des Barock und Rokoko, wo er mehrere Räume aus Weikersheim abbildete als besonders typische Beispiele dieser Art